

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 1 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsgasse 16, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. April d. J. dem Oberfinanzrath und Finanzdirector in Salzburg Victor Wiesl den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Rücksicht der Tugde allergnädigst zu verleihen geruht.

Dunajewski m. p.

Nichtämlicher Theil.

Ein Beitrag zur Schulreform.

Das Bedürfnis nach einer Schulreform, das in mannigfaltigen Rundgebungen bei uns zum Ausdruck gebracht wird, ist, wie wir einem Berichte des Londoner Schulamtes entnehmen, auch in England vorhanden. Aber weiter geht die Aehnlichkeit zwischen dem in Oesterreich und dem in England gestellten Verlangen nach einer Schulreform nicht. Ueber die Reform selbst sind die Anschauungen hier und dort himmelweit voneinander verschieden. Dieser Unterschied wird ersichtlich, ohne dass wir uns in die Erörterung der Forderungen hierzulande einlassen müssen, aus der Betrachtung dessen, was das Londoner Schulamt als eine unabwiesliche Bedingung der Schulreform hinstellt, aus der Kritik, die es den bestehenden Einrichtungen zutheil werden lässt, und aus den Vorschlägen, die es bezüglich einer Besserung befürwortet.

Nach Vorarbeiten und Erhebungen, die mehr als ein Jahr in Anspruch genommen haben, hat das Londoner Schulamt einen sehr gründlichen Bericht über die Schulreform veröffentlicht. Vieles davon passt nur auf englische Verhältnisse, allein die grundsätzlichen Bestimmungen sind überall anwendbar, und eine Schulreform, wie sie das Comité des Londoner Schulamtes anregt, ist nicht nur in England, sondern auch in anderen Orten dringend zu wünschen. Wenn das Comité voranstellt, dass die Erfolge der Erziehung moralische Erfolge sind und dass furchtlose Wahrheitsliebe, Edelmut, Ehre, Thätigkeit, Geschicklichkeit, Mäßigung und Ausdauer, verdichtet zum Gesamtcharakter der Nation, das Ziel der Erziehung ausmachen; dass es vor allem auf die Erzielung eines edlen Charakters ankommt und zunächst auf Fertigkeit und Kraft — wer wollte diese Ziele als ein ausschließliches Privileg der englischen Schule gelten lassen! Die Vortheile eines regelmäßigen Besuches einer gut eingerichteten Schule, wo Ordnung, Gehorsam, Reinlichkeit, Höflichkeit, Wahrheit den Kindern anerzogen wird, sind umso größer, als ja die

Mehrzahl der Kinder aus vernachlässigten Häusern stammt. Das Comité legt das größte Gewicht darauf, dass die Schule zugleich der Ort der moralischen Erziehung, und dass die religiöse Erziehung zugleich eine gründliche und praktische sei. Von diesem Gesichtspunkte aus wird Folgendes entwickelt: Da in der Schule alle Factoren zusammenwirken, so muss eine Verbesserung der Unterrichtsmethode auch mit einer Verbesserung ebenso in sittlicher wie in geistiger und physischer Beziehung verbunden sein. Allein, es muss anerkannt werden, dass das gegenwärtige Unterrichtssystem die gleichmäßige Entwicklung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Kindes, damit es vorbereitet für den Kampf des Lebens die Schule verlasse, nicht bewirkt. Die Erfahrung lehrt, dass die physische Seite der Erziehung sehr vernachlässigt werde; die Entwicklung der Muskelkraft, die Ausbildung der Sinne, die manuelle Fertigkeit werden nicht genug berücksichtigt; mehr aber als dies wird die Gehirnarbeit, die geistige Seite der Erziehung, nur zu mechanisch betrieben, und das Memoriersystem hat im besten Falle zur Folge, dass das Kind eine Menge unverdauter Facten in seinen Geist aufgenommen hat, ohne dass sein Verstandnis gepflegt worden wäre.

Der Unterricht in den Elementarschulen ist zu viel buchmäßig und zu wenig praktisch. Das Kind wird zu wenig in Berührung gebracht mit den Ereignissen und Dingen des täglichen Lebens, und die Folge davon ist, dass in demselben die besonderen Fähigkeiten nicht herangebildet werden, welche im gewerblichen Leben von größter Wichtigkeit sind: Genauigkeit in der Arbeit und das Verstandnis für Dinge statt für Worte. Die Kinder werden förmlich zu Maschinen gedreht. Am allerwenigsten findet man, dass in den Kindern der Sinn dafür geweckt wird, dass Arbeit ehre. Andererseits aber wird doch den Kindern wieder nicht jene Vorbildung gegeben, dass sie nach Verlassen der Elementarschulen genug vorbereitet sind, in höhere technische Schulen einzutreten, und nur zu oft sind sie entmuthigt, die gewerbliche Laufbahn zu betreten. Die Folge davon ist, dass die Eltern, von der Erkenntnis durchdrungen, die Schule führe nicht zu gewerblichen oder pecuniären Vortheilen, sich bestreben, die Kinder so früh als möglich aus der Schule herauszunehmen.

Der Mangel an Neigung zu rein geistiger Arbeit, der bei vielen Kindern, insbesondere Knaben, bemerkt wird, ist auch eine der Ursachen der Misserfolge der Schulen. Wenn die Knaben die Schule verlassen, sind sie für das praktische Leben überhaupt nicht vorbereitet. Es geht eben nicht an, alle Kinder nach einer Scha-

blone zu unterrichten. Der Unterricht muss sich den Bedürfnissen anpassen, und in dieser Beziehung muss den Lehrern und Localschulbehörden innerhalb bestimmter Grenzen ein größerer Spielraum gelassen werden. Die Grundlage aller Ausbildung muss dieselbe für alle Kinder sein, dagegen muss den Individualitäten eine größere Berücksichtigung zutheil werden. Zu viel Specialisierung verbietet die zu kurze Schulzeit, aber mit jedem Jahre, in dem sich das Kind der Mannarbeit nähert, wird das Bedürfnis nach Specialisierung immer mehr gefühlt. Das Comité bedauert, dass die Schulzeit eine zu kurze ist, so dass die Kinder eben nur die allernothwendigsten Gegenstände, die ihnen im Leben von Nutzen sein würden, erlernen können. Gerade die Kinder der arbeitenden Classen verlassen zu früh die Schule, und darauf sollte in armen Bezirken insbesondere Rücksicht genommen werden. Die Vortheile der Kindergärten, als die beste Vorbildung für die Schule, werden aufs wärmste anerkannt.

Aus diesen Prämissen gelangt das Comité zu den nachfolgenden Forderungen: 1.) Entsprechende Ausgleichung zwischen den Forderungen geistiger und manueller Ausbildung in den Elementarschulen; 2.) stufenweise Specialisierung der Schularbeit, um den verschiedenen Bedürfnissen der mannigfaltigen Classen von Kindern zu entsprechen; 3.) Beziehung des Elementarunterrichtes zur weiteren Ausbildung und insbesondere zum technischen (gewerblichen) Unterricht; 4.) Ausbildung der Lehrer; 5.) Verbesserung der Schulhäuser; 6.) bessere Verwendung der Kosten; 7.) Aenderungen in der Gesetzgebung. In Beziehung auf die Unterrichtsmethode wird auf das schwedische Lehrsystem und den Handfertigkeitunterricht besonderes Gewicht gelegt; für Schulen, in denen sich viele Kinder befinden, die sich dem Kaufmannsstande widmen wollen, wird die Stenographie als Lehrgegenstand empfohlen. Ganz speciell Aufgaben werden den Mädchenschulen zugewiesen, und es sei nur nebenbei erwähnt, dass in einzelnen Londoner Mädchenschulen bereits der Kochunterricht erteilt wird.

Vom Lehrer wird verlangt, dass er thatsächlich Erzieher und nicht Lektionenerleser sei, und dass die Unterrichtsmethode nicht darin bestehe, dass die Kinder gut auftragen, sondern dass sie verstehen und anzuwenden wissen. Die Repetitions-Methode müsse der Experimental-Methode weichen und das Bedürfnis des Lebens die Hauptsache sein. Man erkennt aus dem Berichte, wie sehr man in England durchdrungen ist, die Aufgaben der Schulen immer mehr zu erweitern, die Schule zur Stätte zu machen, in welcher nicht nur der

Feuilleton.

Um eines Kindes willen.

Sie stand vor ihm in ihrer fliegenden Schönheit und sah ihm mit ihren dunklen, glühenden Augen in das ernste Mannesantlitz. „Nun wähle zwischen deiner Mutter und mir,“ sagte sie hart, „ich kann — ich kann neben ihr nicht leben — ich hasse sie!“

„Anita,“ schrie er auf und machte eine Bewegung, als wolle er sich auf das schöne, von Leidenschaft zitternde Mädchen stürzen. „Wähle!“ sprach sie noch einmal mit einem namenlos traurigen Klang in der Stimme. Noch ein letztes, leidenschaftliches Zucken in seinem Antlitz, ein bitteres Lächeln — er hat seine Gefühle niedergekämpft — und er reicht ihr die Hände und breitet seine Arme aus.

Erst als die Hochzeitsglocken ihn zum Altar geleiten mit frommen, ersten Klängen, fühlt er wieder — seine Schuld. Ein Weh legt sich um das noch kurz zuvor in Glück und Lust klopfende Herz. Eine Erinnerung drängt sich als drohender Schatten in all das Licht seiner Seligkeit, er denkt des Tages, da er vor ihr gestanden, die ihm als Kind das Beste, das Heiligste war, die all seinen Kinderschmerz so leicht verstanden, so schnell und liebevoll geheilt, welche alles

für ihn gethan, ihm so viel geopfert, weil er ihr ein und alles war: — er denkt der abwesenden Mutter.

Wohl hatte Anita recht: sie konnten nicht zusammen leben, denn es war ja wie ein Haß zwischen den beiden. Alles, alles hatte sie ihm gewährt, nur den Segen nicht zu seinem Bunde. Und als er dann in Trost und Schmerz zum letztenmale vor ihr gestanden, zum letztenmale darum gesteht, da sprach sie nur das rauhe Wort: „Geh, du hast gewählt zwischen deiner Mutter und dieser Fremden. Keinen Funken Liebe hat sie mir gegeben, und meinen Sohn, mein einziges, hat sie genommen. Geh!“

Und er war gegangen. Seine Braut hatte ihm die Falten von der Stirne geküsst, ihn alles vergessen gemacht, und heute rief ihm die Glocke mahnend ins Herz: „Nichts gegeben, alles genommen.“

Das „Ja“ ist gesprochen, und alles Leid hat dieses eine, holdselige Wort verwischt: „Mein Mann!“ — „Mein Weib!“

Ein Jahr und darüber ist seitdem verstrichen. Die junge blasse Frau hält zum erstenmale ihr Kind auf dem Arm. Ihr Kind! Welch eine Wonne und welche Liebe erfüllt ihr Herz. Wie soll es gehütet sein, gepflegt, wie will sie für seine Zukunft sorgen, dass es ihm wohl ergehe und Leid und Ungemach ihm ferne bleibe.

Und dann kommt sein Vater, ihr Mann. Sie sieht die bleichen Züge nicht, sie kennt nur ihr Glück, hört nur seine Liebesworte und seinen Dank. Dann legt sie

sich ermattet zurück zum erquickenden Schlaf. Da beschleicht sie ein böser Traum; sie sieht eine Stunde kommen, da ihr Sohn sich von ihr wendet für immer, ihr Kind, um das sie gelitten und gestritten, für dessen Wohl sie alles, alles gethan! Es wendet sich von ihr um einer Fremden willen! Welche Qual, welcher Schmerz! Sie hat die Augen geöffnet und preßt die Hände an das wildklopfende Herz. Ob sie aber auch um ihres Kindes willen schlecht handeln könnte, schlecht wie jene es gethan, an die sie jetzt denken muss, der sie das Leid zugefügt, das sie selbst nun fühlen und er-messen kann?

Falsch war sie gewesen und schlecht. Sie hatte in blinder Leidenschaft kein Mittel gesucht, ihn treulos zu machen, die beiden zu trennen; und dennoch war ihr Spiel verloren, nach jenem kurzen Worte: „Wähle!“ Er wählte! Und das Mädchen, ja, es hatte die Frau gehasst, hatte ihr darum ein Gut geraubt, das heilig und unantastbar hätte sein sollen: sie hatte der Mutter den Sohn genommen und verlangte dennoch ihre Liebe. Sie stöhnte auf. Ihr Kopf brannte. In diesem Augenblicke beugt sich der geliebte Mann über das erregte Weib.

„Um Gotteswillen, Kind, was ist dir?“ Sie schlingt die Arme um seinen Hals und bricht in Schluchzen aus. Fest zieht er sie an das zum Tod erschrodene Herz.

„Anita, Liebling, was ist dir?“

„O Heinrich, verzeih mir, vergib mir! ich habe so schlecht gethan; Heinrich, bring mir deine Mutter

Nationalcharakter, sondern auch der Nationalwohlstand seine feste Grundlage hat, und nicht in starrem Festhalten an Ueberlieferungen, sondern in stetem Fortschreiten mit den Bedürfnissen der Zeit der Schule jene Organisation zu geben, die sie befähigt, den gesteigerten Anforderungen des täglichen Lebens zu entsprechen.

In London wurde der Bericht des Comité's von der öffentlichen Meinung sehr sympathisch aufgenommen, und die praktischen Engländer werden nicht säumen, die Grundsätze des Berichtes bald in die Wirklichkeit zu verpflanzen und dahin zu wirken, daß die gute Saat gedeihe, wachse und gute Früchte trage. Nicht zum geringsten ist die Ausbreitung der Weltmacht Englands durch den Nationalcharakter des Volkes bedingt, und wenn es in der Einleitung des erwähnten Berichtes heißt: furchtlose Wahrheitsliebe, Edelmut, Ehre, Thätigkeit, Geschicklichkeit, Mäßigung und Ausdauer, verdichtet zum Gesamtcharakter der Nation, machen das Ziel der Erziehung aus, so darf man wohl mit noch mehr Berechtigung als vom preussischen Schulmeister vom englischen sagen, daß er es ist, der mit anderen Factoren die Weltmacht Englands schaffen half.

Politische Uebersicht.

(Aus dem Hohenwart-Club.) Wie man uns von bestinformierter Seite mittheilt, sind die Gerüchte, die theilweise auch in einzelne Blätter gedrungen sind, als ob die neue Wehrvorlage im Hohenwart-Club Gegenstand politischer Debatten gewesen wäre, vollständig unbegründet. Es wurde dieser Gegenstand, der ja erst Freitag im Hause eingebracht wurde, nur gestreift, und zwar in einem der Vorlage durchaus sympathischen Sinne. Insbesondere hatte der Obmann des genannten Clubs, Graf Hohenwart, bisher gar keinen Anlaß, zur erwähnten Vorlage Stellung zu nehmen oder an dieselbe politische Erörterungen zu knüpfen.

(Die parlamentarische Situation) wird noch immer von der Brantweinsteuerfrage beherrscht. Die Annahme des Gesetzesentwurfes, wie er aus den Vereinbarungen der beiden Regierungen hervorgegangen ist, scheint jedoch zweifellos. In der jüngsten Sitzung des Polenclubs wurde dies auch von Seite des Obmannes Dr. v. Grocholski nachdrücklich betont. Die Brantweinsteuervorlage werde in Kraft erwachsen, weil der Staat die voraussichtlichen Ergebnisse dieser neuen Steuer nicht entzählen könne. Es sind demnach nicht steuerpolitische, sondern staatsfinanzielle Gründe, die hier zur Geltung kommen und vor denen alle Sonderinteressen in den Hintergrund treten müssen.

(Die Lehrer und die Kirche.) Das „Grazer Volksblatt“ schließt einen Artikel über die Lehrer und die Kirche mit den Worten: „Lassen wir nur erst den Entwurf unserer Partei zum Gesetze werden, dann wird es sich zeigen, wie viele Anhänger dieses Gesetzes auch in der Lehrerschaft hat. Sollte aber, was wir nicht glauben, die Lehrerschaft sich definitiv zu jener Partei schlagen, die es als die Aufgabe der Volksschule betrachtet, den endgiltigen Sieg der Natur über die Offenbarung vorzubereiten, nun, dann steht uns eben nichts anderes bevor, als den Kampf auch in die Schule zu tragen.“

(Der deutsche Sprachunterricht in Galizien.) Zur Förderung des deutschen Sprachunterrichtes in den Mittelschulen beantragte der galizische Landesrath die Bewilligung von fünf Stipendien zu je 600 fl. für Lehramts-Candidaten, die zur gründlichen Erlernung der deutschen Sprache auf deutsche Universitäten geschickt werden.

wieder. Sag ihr, sie solle mir verzeihen und vergessen. Ich hätte ja nun auch ein Kind und wüßte, welche schweren Unrechts ich mich schuldig gemacht. Bringe sie mir, ich will sie lieben und ihr alles abbiten; mein, unser Sohn soll ihr zurückgeben, was ich ihr geraubt.“ Da kommt es wie ein Jauchzen von des Mannes Lippen: „O Gott, ich danke dir! Segne mein Glück!“ — Eine Stunde später sitzt eine alte Frau am Bette der jungen Mutter und hält ihr Enkelkind auf dem Arme.

Noch ist das Eis nicht ganz gebrochen; wohl droht mancher Kampf, doch ist der Friede begonnen, und der das große Werk vollbracht, ist ein winzig kleines Menschenkind mit altem, runzeligem Gesicht und solch dummen, blöden Kneulen, eine kleine Schönheit dem Auge der Mutter und Großmutter. — „Mütterchen,“ spricht es neben der alten Frau, „bist du verlobt?“ Eine Thräne fällt auf das Gesichtchen des Babys; dieses fährt im Rissen auf und streckt die Arme energisch bald rechts, bald links, dann hebt es kläglich zu weinen an, daß die Großmama rasch emporspringt und zwischen beruhigenden Rosworten zu dem lachenden Sohn hin sagt: „Ja Kind, es ist schon gut so, ich habe nun statt deiner dein Kind, und es soll mich lieben lernen.“

Im Bett sitzt Anita; Heinrich tritt zu ihr und schlingt die Arme um sie. „Sieh' Großmütterlein an! Ist's so recht mein Heinrich?“ Ein Kuß auf ihren lächelnden Mund ist seine Antwort.

E. Camill.

(In ungarischen Abgeordnetenhaus) überreichte Minister Baron Fejervary einen Gesetzesentwurf über die zeitweilige Einberufung der Reservisten und Ersatzreservisten auf Befehl Sr. Majestät auch in Friedenszeiten. Derselbe wurde dem Wehrausschusse zugewiesen.

(In Agram) scheint sich wieder einmal eine Annäherung der oppositionellen Fractionen vollzogen zu haben. Wie nämlich von verschiedenen Seiten gemeldet wird, war zu Anfang dieses Jahres das Organ der Starčević-Partei, die „Hrvatska“, wegen Mangels an Abonnenten nahe daran, einzugehen. Selbst die namhaften Unterstützungen seitens der Anhänger dieser Partei konnten bei dem jähen politischen Niedergange der Starčevićianer das genannte Organ nicht über Wasser erhalten. Da sprangen die Führer des ehemaligen Centrumsclubs, die Grafen Drašković, welche schon im vorigen Herbst ihre Fraction bereits mit der Strojmayr-Partei fusioniert hatten, hilfreich bei und gewährten der „Hrvatska“ eine Subvention und ein Obdach in der eigenen Druckerei, wogegen dieses Journal sich verpflichtete, in untergeordneten Fragen, wie z. B. in der Haltung gegen Bischof Strojmayr, von seiner bisherigen extremen Angriffsmethode abzulassen.

(Deutschland und Dänemark.) Vor einigen Tagen erschien eine Nummer des „Fjensborg Avis“, einer dänischen Zeitung, welche ausnahmsweise einen deutschen Artikel bringt, damit derselbe dem deutschen Lesepublicum bekannt werde. Dieser Artikel behandelt in ruhigem Tone den bekannten Artikel V des Prager Friedens, laut welchem der nördliche Theil des Herzogthums Schleswig an Dänemark abgetreten werden sollte, wenn die Einwohner durch eine freie Abstimmung sich dafür aussprechen. Es wird in diesem Artikel Kaiser Friedrich aufgefordert, um eine vollständige Pacification zwischen Dänemark und Deutschland zu erzielen, diesen Artikel in Ausführung zu bringen. Dänemark verlange nicht Schleswig zurück, es wisse, daß die Abtretung aus strategischen Gründen, des Nord-Ostsee-Canals wegen, von Seite Deutschlands unmöglich sei; ebensowenig wie die Cybergrenze verlange es die Schleggrenze, wohl aber könne es den nördlichen Bezirk von Schleswig nicht vergessen, in dem die Bevölkerung beinahe ausschließlich dänisch sei. Die Verzichtleistung auf diese paar kleinen Districte würde Deutschland in keiner Weise beeinträchtigen, Dänemark aber befriedigen.

(Rußland.) Aus Volhynien werden zahlreiche Conversionen czechischer Colonisten zum griechisch-orthodoxen Glauben gemeldet. Der Uebertritt dieser Colonisten zum griechisch-orthodoxen Glauben hängt nach Petersburger Meldungen mit den Maßnahmen zusammen, welche Minister Graf Tolstoj zur Regelung der agrarischen Verhältnisse im Gouvernement Volhynien angeordnet hat. In diesem Gouvernement werden orthodoxe Bauern von den Czechen verdrängt und verarmen. Vornehmlich wurde darüber geklagt, daß die Czechen alles Land zu hohen Preisen für den Hopfenbau an sich reißen und den Boden ausfaugen. Die Untersuchung der dortigen Verhältnisse durch eine besondere Commission ergab, daß die Czechen bisher von der localen Administration, welche sich historischer Kenntnisse nicht rühmen kann, für Hussiten gehalten wurden, weshalb der Landerwerb, der dort den Katholiken untersagt ist, ihnen gestattet wurde. Die nun in Angriff genommenen Maßnahmen gegen die czechischen Colonisten veranlaßten deren Conversion.

(In Frankreich) ist gegenwärtig die Frage: für oder wider Boulanger das Lösungswort der Parteien. Ueber die Bedeutung der letzten Wahlen besteht nirgends eine Meinungsverschiedenheit, und der Streit der Blätter setzt hauptsächlich ein an der starken Theilnahme der Bonapartisten bei der Wahl im Dordogne-Departement. Sehr bemerkenswert ist es, daß die „Justice“ in einem Artikel mit größtem Nachdruck gegen Boulanger auftritt. Sie wirft dem General und seinen Freunden Doppelzüngigkeit und Unwahrheit vor: bald zeige sich Boulanger unter radicaler Maske, bald unter bonapartistischer. Damit sei die Maske gefallen, und Boulanger stehe jetzt da als der Mann eines 18. Brumaire oder 2. Dezember.

(Serbien.) Die Verathungen der serbischen Skupstina nehmen einen sehr schleppenden Verlauf. Die Anträge, welche in derselben gestellt werden, so z. B. Aufhebung der Consistorien und Steuer-Inspectionen, Aufhebung des stehenden Heeres und Einführung des Milizheeres, Reduction der Beamtengehälter, so daß kein Jahresgehalt mehr als 3500 Francs betragen darf, und dergleichen abstruse Anträge mehr lassen errathen, welche Stimmung in den Reihen der radicalen Partei herrscht. Wenn das so fort geht, dann wird die Majorität der Skupstina mit ihrem Vatein sehr bald zu Ende sein.

(Aus Constantinopel) wird berichtet, Fürst Panjev, der an der Spitze des slavischen Comité's in Petersburg steht, hätte den russischen General Alimov, welcher im russischen Kloster Pantelimon in Constantinopel weilt, veranlaßt, seine Pläne für Bulgarien

aufzugeben und die ganze Thätigkeit auf Bosnien zu concentriren, um dort Insurgentenbanden gegen die Verwaltung Oesterreich-Ungarns zu organisiren.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Leopoldsdorf im politischen Bezirke Groß-Enzersdorf in Niederösterreich zum Baue einer Brücke über den Rußbach eine Spende von 150 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Der österreichische Reichsforstverein) in Wien wird aus Anlaß der 40jährigen Regierungsbauer des Kaisers am 2. Juni d. J. dortselbst eine außerordentliche Forstversammlung abhalten, zu welcher auch die außerhalb des Vereines stehenden Fachkreise eingeladen werden sollen. Ferner hat das Directorium des genannten Vereines beschloffen, aus dem gleichen Anlasse eine Denkschrift herauszugeben, welche die Entwicklung des Forst- und Jagdwesens in Oesterreich innerhalb der letzten 40 Jahre zum Gegenstande haben soll. Oberforststrahl Ludwig Dimich hat die Redaction dieser Denkschrift übernommen.

— (Ein irnheimlicher Fund.) Der in Bitnja bei Agram von der Save angeschwemmte Sarg barg nicht, wie die dortigen Bauern bei der Behörde aus sagten, die irdischen Ueberreste einer krainischen Bäuerin, sondern, wie dies der an den Thortort entsandte Comitatsschiffarzt Dr. Victor Gjurovicki constatirte, die irdische Hülle der Kellnerin Terbul, die sich am letzten Allerheiligentage aus Liebesgram von der Savebrücke in den Strom gestürzt hatte. Die Leiche der Selbstmörderin wurde bei Markusevac ausgeschwemmt; eine abergläubische Volksmenge, unterstützt von religiösen Scrupeln, verhinderte deren Beisetzung auf dem Friedhofe, und so mußte sie auf einer Insel im Schotter verscharrt werden. Wie nicht anders zu erwarten war, schwemmte das Hochwasser den Sarg aus dem lockeren Schotterboden aus, und die Wellen der Save trugen ihn nach Bitnja.

— (Vorsichtsmäßigregeln beim Aussetzen der Forellenbrut.) Von sachmännischer Seite erhalten wir folgende Zuschrift: Sollen beim Aussetzen der Forellenbrut Verluste vermieden werden, so muß man mit entsprechender Umsicht verfahren. Haben die Brutfische die Dotterblase ziemlich verloren, so ist es Zeit zum Versetzen in geeignete Bäche oder Teiche. An den Ort ihrer Bestimmung transportiere man sie in Fischsäcken, in die man bei etwas weiterem Transporte einige Eisstücke werfe. Am Bestimmungsorte angelangt, überzeuge man sich zuerst von der Temperatur des zu besetzenden Gewässers und von der des Wassers im Transportgefäße. Sind beide sehr verschieden, so führe man einen Ausgleich herbei, indem man entweder das Transportgefäß in den Bach, beziehungsweise den Teich stelle oder das Wasser des Gefäßes abgieße und aus dem zu besetzenden Gewässer nach und nach ergänge. Aus Erfahrung weiß man, daß diese Manipulation beim Aussetzen unbedingt nöthig ist. Man brachie einmal ganz gesunde Brutfische ohne weilers in den Bach; da bemerkte man, daß eine ganze Anzahl sofort nach dem Hineinschütten auf dem Rücken schwammen und verendeten. Es gilt, beim Aussetzen dieselbe Vorsicht zu gebrauchen, als beim Empfangen versandter Brut. Sollen die Brutfische in einen Bach ausgelegt werden, lasse man sie nicht in großer Menge an einer Stelle frei, sondern vertheile sie mehr, damit sie weniger die Aufmerksamkeit ihrer Feinde erregen und sich bei größerer Ausbreitung reichlicheres Futter verschaffen können. Es ist ganz verfehlt, Forellenbrut selbst anzusetzen. Die Sellen bekommt man davon wieder etwas zu sehen. Die Brutfische müssen unbedingt in den Seitenbächen des Flusses, eventuell am Ursprung desselben ausgelegt werden. Dort können sich die Fischchen leicht orientiren, haben passendes, kleines Futter und nicht so zahlreiche Feinde als im großen Wasser. Wird die Forelle größer und braucht sie größeres Futter, geht sie schon von selbst immer weiter und weiter abwärts in größeres Gewässer. Gut ist es nicht, Forellen alle Jahre in ein und denselben Bach anzusetzen. Sind in dem betreffenden Bache einjährige Forellen und man bringt Brut hinein, wird dieselbe meist aufgezehrt. Die Forelle ist eben ein Raubfisch und verschont als solcher selbst die kleinen Exemplare ihrer Gattung nicht. Man unterlasse also das Aussetzen einige Jahre, bis sich die älteren Forellen ins große Wasser zurückgezogen haben. Beim Empfangen versandter Brut ist folgende Vorschrift genau zu beachten: Man schütte ein wenig Wasser aus dem Versandtgefäß ab und gieße nicht allzu frisches Wasser langsam nach und nach zu, damit sich die Fischchen an das neue Wasser gewöhnen. Es ist ganz verkehrt, die Brutfische sofort beim Empfang in einen Wassertrog oder in ein Bassin zu schütten oder wohl gar Eis in das Versandtgefäß zu bringen. Wenn man dies thut, sterben auf diese Weise im Augenblick die gesammten Fische. Die Fischchen kommen mit hoher Temperatur an, und es darf deshalb das Wasser nicht so plötzlich abgekühlt werden. Die Forelle ist hierin nicht weniger empfindlich als andere Fische, namentlich Aeschen. Auch spüle man beim Empfang das Fass ordentlich aus, damit nicht etwa einzelne Fischchen darin hängen bleiben.

— (Proceß Schönerer.) Abgeordneter Ritter von Schönerer und Stenograph Gerstgrasser erhoben durch den Advocaten Dr. Klinger Einspruch gegen die Anklage wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit.

— (Hochwasser.) Die Stadt Felegyhaza muß gegen die Hochflut Bertheidigungsmaßregeln ergreifen. — Ein Theil der Stadt Pancova ist überschwemmt; zahlreiche Häuser sind eingestürzt. In mehreren Nachbargemeinden sind ebenfalls zahlreiche Häuser weggeschwemmt worden. — In Widdin herrscht Ueberschwemmungsgefahr.

— (Auf der Kanzel vom Blitze getroffen.) Ein tragischer Vorfall ereignete sich in der kleinen Gemeinde Virebaldi im Neapolitanischen. Die Andächtigen waren in der Kirche versammelt; draußen tobte und heulte ein Gewittersturm, und innen predigte der Priester von der Kanzel herab. Mit einemmale zuckte ein Blitz durch das Gewölbe des Gotteshauses, von einem furchtbaren Donnerschlag begleitet. Als sich die Andächtigen von ihrem Schrecken erholt, sahen sie den Priester mitten auf der Kanzel vom Blitze niedergestreckt.

— (Verhaftung.) Der Doctor der Medicin Emmerich Horvath, ein bekannter Arzt mit großer Praxis in der inneren Stadt Wien, wurde verhaftet. Er ist beschuldigt, verschiedenen Frauen bei sträflichen Vorfällen Vorschub geleistet zu haben.

— (Shakespeare's Sessel.) Nächste Woche kommt der Sessel, auf welchem sitzend Shakespeare viele seiner Dramen verfaßt haben soll, in London zur Versteigerung. Derselbe gehört zur Hinterlassenschaft des verstorbenen George Godwin, in der sich auch Stühle, welche Gray, Hoof, Bulwer-Lytton, Thackeray und Dr. Watts einst besessen haben, befinden.

— (Unbegreiflich.) Dame (sehr hässlich): Sagen Sie mir, Herr Professor, warum heißen wir eigentlich das schöne Geschlecht? — Professor (betrachtet sie sinnend): Ja, das weiß ich auch nicht!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Kronprinzessin Stefanie.) Aus Sanct Peter wird uns unterm Vorgestrigen berichtet: Gestern morgens halb 10 Uhr kam ein Separat-Hofzug von Matulje hier an, in dem sich Ihre kais. Hoheit die Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie, ferner Gräfin Széchenyi und Graf Bombelles befanden. Das schönste Wetter herrschte, nachdem die Nacht vorher Schneefall stattgefunden hatte. Von hier fuhr der Zug bis Divača, und mittels Wagen wurde die Fahrt nach San-Rocco bei Trieste fortgesetzt, um die Panzerfregatte «Stefanie» zu besichtigen, sodann per Dampfer sich nach Miramar zu begeben und von dort wieder per Wagen nach Divača und nach Besichtigung der «Kronprinz-Rudolf-Grotte» nach Abbazia zurückzukehren. In Divača wurde die durchlauchtigste Kronprinzessin vom Präsidenten Silberhüber empfangen. Nach der Besichtigung der Grotte, welche die durchlauchtigste Kronprinzessin und höchster Begleitung bewundert und als sehr eigenartig bezeichnet hatten, wurde in der Divačaner Bahnhof-Restaurant das Diner eingenommen. Um 7 Uhr 20 Minuten abends wurde die Rückfahrt nach Abbazia bei prächtigem Sonnenuntergang angetreten. Die zahlreich zusammengeströmte Bevölkerung jubelte der durchlauchtigsten Kronprinzessin, höchstwelche sich von dem Ausfluge sehr befriedigt erklärte, bei der Abreise zu.

Durchs Telephon.

Amerikanische Humoreske von Mark Twain.

(2. Fortsetzung.)

Und er eilte, nein: er flog in sein Schlafzimmer und kam nach kurzer Weile in sehr sorgfältiger Toilette zurück. «Meiner Treu!» brummte er zwischen den Zähnen, «sie wäre imstande gewesen, mich diesem Engel D, diese Weiber, diese Weiber... sie haben doch wirklich gar kein Hirn im Kopfe.» Dann, an das Telephon sich begebend, sprach er:

— Jetzt, Tanten, stehe ich Ihnen zur Verfügung. Und lächelnd verneigte er sich mit dem elegantesten Anstand, dessen er fähig war.

— Wohl, könnte es aus dem Telephon; wohl, meine Rosannah Ethelton, gestatten Sie mir, Ihnen meinen Lieblingsneffen, Alonzo Fitz-Clarence, vorzustellen. So, damit ist die Sache erledigt. Und nun, da Ihr beide recht brave junge Leute seid, die ich aus ganzem Herzen liebe, so will ich Euch miteinander plaudern lassen, während ich einiges im Haushalte besorge. Nun, Alonzo, Rosannah; Alonzo, sehe dich. So, und nun lebe wohl, ich komme bald wieder.

Alonzo ward nicht müde, zu lächeln und sich zu verneigen, und während er das Hochstuhlchen vor dem Telephon zurechtstreckte, murmelte er: «D, über die glückliche Fügung! Und nun mag meinethalben der Wind sausen, der Schnee stürmen, der Himmel sich in seiner bösesten Laune zeigen: mich bekümmert das alles nicht weiter!»

— (Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Am kommenden Samstag, den 21. April, veranstaltet die philharmonische Gesellschaft ein Concert zum Besten des Gesellschaftsfondes. Dieses Concert verspricht ein besonders interessantes zu werden, da es gelang, Herrn Max Rothauer, einen in den musikalischen Kreisen Klagenfurts bestbekannten Cellisten, zur Mitwirkung zu gewinnen. Herr Rothauer, obwohl nicht Musiker von Beruf, hat sich gleichwohl den Ruf eines Cello-Virtuosen zu erringen gewußt, und da er in Laibach, mit welcher Stadt ihn auch verwandtschaftliche und gesellschaftliche Bande verbinden, noch nie öffentlich gespielt hat, sehen wir seinem Auftreten mit ganz besonderem Interesse entgegen. Das durchwegs interessante Programm bringen wir demnächst und erwähnen für heute nur, daß Volkmanns Serenade in D-moll, das erste Auftreten des Fräuleins Caroline Bod in dieser Saison und eine Wiederholung des im letzten Gesellschaftsconcerte mit so großem Beifalle aufgenommenen «Dornröschen» in Aussicht genommen werden. Vorkerkungen auf Sitze (Cercle 1 fl. 50 kr., Sperrsitze 1 fl., Eintritt 50 kr.) nimmt schon jetzt Herr E. Karinger entgegen.

— (Wählerversammlung.) Unter dem Vorsitz des Gemeinderathes Herrn Klein fand gestern vormittags im städtischen Rathhause die Versammlung der Wähler des dritten Wahlkörpers statt, um Candidaten für die bevorstehenden Ergänzungswahlen in den Laibacher Gemeinderath zu nominieren. Die austretenden Gemeinderäthe Herr Ivan Frihar und Herr Karl Jagar werden wieder candidiert; an Stelle des Herrn Franz Terntsch, welcher ein Mandat nicht wieder annehmen zu können erklärte, wurde Herr Peregrin Rajzel als Candidat aufgestellt. Für das durch den Tod Jarnits erlebte Gemeinderathsmandat wurde einmütig Herr Dr. Vincenz Gregorič als Candidat proclamiert, welche Wahl als eine glückliche bezeichnet werden kann, da der Gemeinderath in Herrn Dr. Gregorič ein sehr thätiges Mitglied gewinnen würde.

— (Kunstausstellung in Wien.) Die Festlichkeiten zur Feier des vierzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers eröffnete die Genossenschaft der bildenden Künstler in Wien mit einer Kunstausstellung, welche mit über 1500 Kunstgegenständen, Delgemälden, Aquarellen, Sculpturen etc., beschrift ist. Unter den ausgestellten Gemälden befindet sich auch ein bereits von Sr. Majestät dem Kaiser angekauftes Delbild «Niviera» von dem auch in Laibach vorthellhaft bekannten Maler Alfred Joff; ferner drei Bilder von Fräulein Ivana Kobilca, einer Laibacherin und Schülerin des Malers Alois Erdelt in München. Aus den Ausstellungs-Objecten wurden für die unter dem Protectorate Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Carl Ludwig stehende Ausstellung-Lotterie Gewinne im Gesamtbetrage von 80.000 fl. angekauft, welche am 12. Juni d. J. zur Verlosung kommen. Lose à 50 kr., auf 10 Lose ein Freilos, sind beim Lotterie-Comité in Wien, I., Rothringergasse 9 (Künstlerhaus), oder auch in Laibach in der Administration unseres Blattes erhältlich, woselbst auch der nähere Prospect eingesehen werden kann.

— (Vom heiligen Berg.) Ein interessant und kundig geschriebener Aufsatz war unlängst in der Münchner «Allgemeinen Zeitung» über einen Theil des Savethales, das Thal von Sagor und das Bad Gallenegg

enthalten. Am Schlusse desselben bespricht der Verfasser insbesondere auch Watsch und den heiligen Berg in prähistorischer und touristischer Richtung; diesem Theile des Aufsatzes entnehmen wir die nachstehenden Bemerkungen: Nahezu zwei Stunden hat man von Gallenegg in südwestlicher Richtung zu gehen, um den heiligen Berg bei Watsch zu erreichen, dem freilich nur eine Höhe von 850 Meter über dem Meere zukommt. Mit diesem heiligen Berg muß es eine besondere Bewandnis haben. Es sind dort Stätten uralter Ansiedelung, welche in das Bronze-Zeitalter und darüber hinausreichen. An wenigen Orten Europa's hat der Boden so viel enthüllt. Urnen und Schmuckstücken, Waffen und Hausgeräthe erzählen von dem unbekannten Volke, welches die Höhen nördlich der Save-Schluchten bewohnte. Vieles von dem, was man ausgehoben hat, ist Kunstwerk, und der Betrachter wird zum Staunen genöthigt über die Einbildungskraft und den Naturförmigen jener verschollenen Menschen. Hier war es, wo unser unvergesslicher Hochstetter zu dem Gedanken angeregt wurde, daß die Bearbeitungen der Metalle und die Fertigkeit, dieselben zu behandeln, nicht aus den südlichen und östlichen Ländern älterer Gesittung nach diesen Bergen getragen zu werden brauchten. Er erkannte vielmehr, daß es hier allenthalben selbständige Herde solchen Wissens und Könnens gab. Freilich muß man, wenn man sich einen Begriff von der Bedeutung dieser Dinge machen will, nicht nach Watsch gehen, sondern nach Laibach oder Wien, und zwar dort ins Landes-, hier ins Hofmuseum. Insbesondere verdienen die Aufstellungen in Laibach alle Aufmerksamkeit desjenigen, welcher reist, nicht nur der Gegenden und Wirtshäuser halber, sondern auch, um von den Kreisen der Anschauung, welche übereinander liegen, einen, der eine weitere Aussicht bietet, zu erreichen. Herr Karl Deschmann, zugleich Schliemann und Plinius seiens wunderbaren Berglandes, haust dort inmitten seiner Schätze. Lassen wir nun aber all jene nebelhaften Zeiten des Menschen von Kobenhäusen, Hallstatt, Eise und La Tène oder — wie man immer, der Kürze wegen, durch ein zusammenfassendes Wort diesen oder jenen Vorgang aus dem Traum der Erde zu bezeichnen versucht hat — lassen wir auch das Greifbare, was aus den dunklen Tagen zurückgeblieben ist, und wenden uns zu dem räumlichen Gesichtskreis, der sich um den heiligen Berg ausbreitet. Man sieht von dieser unbedeutenden Höhe aus die meisten Erhebungen in jenem Gebiete, welches seiner Schönheit und seiner ungewöhnlichen Dinge wegen das Reiseland der Zukunft für die Deutschen sein wird, das Gebiet von der bleichen Küste bis hinauf zu den himmelblauen Hochwässern und den Eichenwäldern — in ihnen die weißen Waldweiber, welche schweben, über ihnen der tiefblaue Himmel. Wer auf dem heiligen Berge steht, erblickt den schlanken Schneeberg, den die Schiffer auf dem Quarnero, und den breiten Manos, den die Schiffer auf der Adria vor Augen haben — auch den Grintovc, in dessen Gesichtskreis noch der Wiener Schneeberg liegt. Gerade vor sich aber hat er den Höhenzug von Trojana, den alten Mons Adrans, der einst nahe den Grenzen von Noricum und Pannonien lag. Jenseits der Save steht der Kumberg mit seinem Heiligtum; in entgegengesetzter Richtung bezeichnet heute die heilige Alp ober Trisail die Grenze zwischen Krain und Steiermark. Alle diese mögen Stätten seltsamen Höhendienstes gewesen sein. Er ist verweht, gleich dem lichten Gewölbe, das sich alltätig um die Kuppen ansammelt

und Majestät sich hold vereinigen. In ihrer Toilette, so einfach diese auch war, erstrahlte sie wie ein Bild hehrer Schönheit.

Während wir sie mit Muße bewunderten, hatte sie mit Alonzo geplaudert. Die Minuten verstrichen, und die beiden schwatzten noch immer fort. Plötzlich, als sie die Augen aufschlug, fiel ihr Blick auf das Zifferblatt der Pendeluhr. Tiefe Röthe überzog ihr die Wangen, und hurtig rief sie in das Telephon:

— Adieu, ich verlasse Sie jetzt, Herr Fitz-Clarence; die Zeit ist gekommen, da ich mich entfernen muß.

Und sie erhob sich so rasch von ihrem Stuhle, daß sie das «Adieu!» Alonzo's kaum mehr vernehmen konnte. Da stand sie nun in holder Verwirrung und blickte wieder auf den Uhrzeiger, der sie wie ein warnender Finger zu ermahnen schien. «Elf Uhr fünf Minuten — ist es möglich? Fast zwei Stunden mit einem jungen Manne zu verplaudern — was er sich nur von mir denken wird. Und diese zwei Stunden sind mir so rasch wie zwanzig Minuten verflogen!»

In derselben Zeit blickte auch Alonzo ganz verwundert auf seine Uhr. Drei Uhr weniger fünf und zwanzig Minuten. Also zwei Stunden beinahe!... Hol mich der Teufel, wenn ich nicht meinte, es wären erst zwei Minuten! Diese verdammte Uhr eilt wahrscheinlich schon wieder der Zeit voraus. Dann rief er in das Telephon:

— Miss Ethelton, einen Augenblick noch, ich bitte Sie. Sind Sie noch da?

— Ja, aber sprechen Sie rasch, denn ich muß gehen.

— Möchten Sie nicht so liebenswürdig sein, mir zu sagen, wie viel Uhr es sei?

(Fortsetzung folgt.)

und auflöst. Nicht einmal eine Ahnung wäre übrig geblieben, mahnten uns nicht die Namen daran, manche unter Steinplatten hervorgezogene Urnen und manches Anhängsel oder Amulet, mancher Schmuckstein mit unbegreiflichen Zeichen.

— (Aus unserem Landesspitale.) Den besten Beweis, wie sehr sich die Frequenz der Kranken von Jahr zu Jahr steigert, liefert die Zahl der jährlichen Sterbefälle, welche wir nachstehend seit dem Jahre 1858, also seit drei Decennien, mittheilen: Im Jahre 1858: 273 Geburten, 268 Sterbefälle; 1859: 263 Geburten, 292 Sterbefälle; 1860: 232 Geburten, 252 Sterbefälle; 1861: 274 Geburten, 246 Sterbefälle; 1862: 276 Geburten, 276 Sterbefälle; 1863: 319 Geburten, 256 Sterbefälle; 1864: 291 Geburten, 298 Sterbefälle; 1865: 304 Geburten, 280 Sterbefälle; 1866: 298 Geburten, 253 Sterbefälle; 1867: 273 Geburten, 291 Sterbefälle; 1868: 293 Geburten, 313 Sterbefälle; 1869: 265 Geburten, 283 Sterbefälle; 1870: 284 Geburten, 353 Sterbefälle; 1871: 188 Geburten, 337 Sterbefälle; 1872: 96 Geburten, 270 Sterbefälle; 1873: 103 Geburten, 336 Sterbefälle; 1874: 119 Geburten, 380 Sterbefälle; 1875: 130 Geburten, 333 Sterbefälle; 1876: 126 Geburten, 357 Sterbefälle; 1877: 133 Geburten, 382 Sterbefälle; 1878: 147 Geburten, 371 Sterbefälle; 1879: 136 Geburten, 465 Sterbefälle; 1880: 124 Geburten, 432 Sterbefälle; 1881: 157 Geburten, 393 Sterbefälle; 1882: 153 Geburten, 388 Sterbefälle; 1883: 196 Geburten, 424 Sterbefälle; 1884: 186 Geburten, 388 Sterbefälle; 1885: 213 Geburten, 404 Sterbefälle; 1886: 212 Geburten, 437 Sterbefälle; 1887: 201 Geburten, 414 Sterbefälle. Was die Frequenz der Gebäranstalt anbelangt, so ist es sicher interessant, zu erfahren, daß die Zahl der Geburten im Jahre 1870, d. h. vor dem Aufheben der Fintelanstalt, 284 betrug, bald darnach auf 96 sank, um dann wieder allmählich zu steigen, und zwar auf 201 im Jahre 1887.

— (Rosengers Vorlesung.) Die Vorlesung des Dichters P. R. Rosenger, welche Samstag zugunsten des Deutschen Schulvereines stattfand, war gut, aber nicht so zahlreich besucht, wie es die Veranstalter der Vorlesung gewünscht haben mochten. Dessen ungeachtet nahm dieselbe einen äußerst befriedigenden Verlauf. Dichter Rosenger, bei seinem Erscheinen sympathisch begrüßt, verstand es, die Zuhörer durch die ausgezeichnete Wiedergabe seiner köstlichen Erzählungen, in welchen Gemüth und Humor gleich trefflich behandelt sind, in seltener Weise zu fesseln. In erster Beziehung waren es die Vorträge: «Humor des Sterbenden» und «Da ist die Welt mit Brettern verschlagen», in zweiter Beziehung die Erzählungen: «Wie kriegt man an falschen Zeugen», «Der Rauchfangkehrer», «Gott und der Teufel», sowie die drastischen «Pfarrergeschichten», welche ganz besonders gefallen haben. Durch diese Vorlesung dürfte dem Schulvereine ein Betrag von ungefähr 100 Gulden zugeführt worden sein.

— (Die neue Wehrvorlage.) Die mehrfach angekündigte und mit einiger Spannung erwartete «Reservistenvorlage» ist Freitag vom Landesverteidigungsminister im Abgeordnetenhaus eingebracht worden. Durch die Annahme der Vorlage würde es ermöglicht werden, den bekanntlich sehr niedrigen Friedensstand der Truppen dieses oder jenes Corps im Bedarfsfälle einigermaßen zu erhöhen, ohne daß es nötig wäre, die bisher allein mögliche Aufbietung der Reservisten im großen Maßstabe durch den Monarchen durchzuführen. Dieser Vortheil soll durch die eventuelle Beiziehung des jüngsten Reservejahrgangs, also der nach dreijähriger Linienzeit in die Reserve Uebertretenen, und der drei jüngsten Ersatzreserve-Jahrgänge erreicht werden, und selbst bei dieser engbegrenzten, die Volkskraft nur in bescheidenem Maße in Anspruch nehmenden Maßnahme ist die Berücksichtigung gewisser berücksichtigungswürdiger Elemente keineswegs ausgeschlossen. Auch werden die von einer solchen Einberufung betroffenen Reservisten durch die Befreiung von weiteren Waffenübungen im Reserveverhältnisse für ihre erhöhte Militärdienstleistung gewissermaßen entschädigt. Der militärische Wert der dem Parlamente unterbreiteten Vorlage ist leicht erkennbar; sie fordert Opfer, die aber nur in beschränktem Umfange und im Bewußtsein der vollen Verantwortlichkeit von den zuständigen Factoren verlangt werden sollen.

— (Oeffentlichkeitsrecht.) Der hiesigen vierklassigen Knaben-Volksschule des Deutschen Schulvereines, die im Realschulgebäude untergebracht ist, wurde das Oeffentlichkeitsrecht verliehen.

— (Von der Marine.) Die unter dem Commando des Contre-Admirals Baron Manfroni kreuzende Uebungs-Escadre wird sich, wie man uns aus Pola schreibt, auch nach Barcelona begeben und während der Ausstellung dortselbst einige Zeit verweilen.

— (Ein passionierter Bergsteiger.) Ein Bergsteiger comme il faut ist Herr Franz Radlitz in Laibach; derselbe hat bereits zwölfmal die Spitze des Triglav und innerhalb der letzten elf Jahre 246mal den Großglockner erstiegen; diesen letzteren erstieg er wohl schon unzählige Male früher, doch ist die Zahl nicht bestimmbar, da Herr Radlitz vorher kein speciellcs Tagebuch über seine Bergtouren führte.

— (Wurzbachs siebzigster Geburtstag.) Am 11. d. M. erschien beim Regierungsrath Constantin Ritter von Wurzbach in Berchtesgaden Professor Dr. Richard Maria Werner, um dem Jubilar im Namen der philosophischen Facultät der Kaiser-Franzens-Universität in Lemberg eine schön ausgestattete Epistola gratulatoria zu überreichen. Wurzbach wurde von der genannten Facultät vor 25 Jahren zum Doctor der Philosophie promoviert. Wurzbach verbrachte den Tag in vollem Wohlsein und erfreulicher Frische. Demnächst erscheint der 56. Band seines Biographischen Lexikons, welcher bis zum Namen Windisch führt.

— (Folgen der Ueberschwemmung.) Die Dörfer Stojce und Tomačevci an der Save sind infolge der jüngsten Ueberschwemmung in großer Gefahr. Ueber Anordnung der k. k. Landesregierung begibt sich heute eine Commission an Ort und Stelle, um über die Maßregeln schlüssig zu werden, die behufs Abwendung der Gefahr getroffen werden müssen.

— (Section «Krain» des Alpenvereines.) Wie schon neulich in unserem Blatte angekündigt wurde, findet heute abends 8 Uhr der am 9. d. M. unterbliebene Vortrag des Herrn Anton Ritter von Gariboldi über alpines Wesen in Krain und über die jüdischen Alpenhöhlen im Casino-Glassalon statt. Das geräumige Locale ermöglicht auch den Damen den Besuch des Vortrages, und sind auch Gäste, die nicht dem Vereine angehören, wenn sie durch ein Vereinsmitglied eingeführt werden, willkommen.

— (Gewitter.) Am Dienstag gieng über die Korozer und Saurischer Gegend in Unterfeiermark ein Gewitter nieder, und ein Gebäude am Wschaberge, in welches der Blitz eingeschlagen hatte, gieng vollständig in Flammen auf.

Kunst und Literatur.

— (Oesterreichische Eisenbahngesetze.) Die seit längerer Zeit in der Rang'schen Taschenausgabe der österreichischen Gesetze fehlenden Oesterreichischen Eisenbahngesetze sind nunmehr wieder in einer dritten Auflage erschienen. Der Herr Oberinspector Dr. Victor Röll hat dieselben gegenüber den vorhergehenden Auflagen vollständig neu bearbeitet. Das ausgenommene Material ist bis Oktober 1887 ergänzt und durch zahlreiche, in den früheren Auflagen fehlende Verordnungen sowie durch die wichtigeren eisenbahnrechtlichen Judicate des Obersten Gerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes vermehrt. Bei Anordnung des Stoffes ist auf die größte Uebersichtlichkeit Bedacht genommen, und wird die Benützung des Buches durch die demselben beigegebenen, mit großer Sorgfalt zusammengestellten Gesetz- und Sachregister wesentlich gefördert. Die vorliegende neue Auflage wird allen berechtigten Anforderungen der Praxis gewiß entsprechen, und unterlassen wir nicht, unsere Leser auf dieselbe hinzuweisen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Ztg.»

Wien, 14. April. Kronprinz Rudolf reiste heute nach zur Truppeninspektion nach Ungarn ab.

Wien, 15. April. Das Herrenhaus erledigte ohne Debatte die Gesetze, betreffend die obligatorische Erprobung der Handfeuerwaffen, die Beschaffung eines Landwehr-Ausrüstungsdepots, den Bau der czechischen Staatsgewerbeschule in Brünn, die Zollbehandlung leerer Petroleumfässer und die Handelsverträge mit Spanien und Sansibar. Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

Berlin, 15. April. Der Kaiser hatte infolge mehrfachen Hustenreizes eine wenig befriedigende Nacht und fand erst gegen Morgen einen ruhigeren Schlaf.

Rom, 15. April. Der Papst empfing heute, anstatt morgen, ungefähr 600 französische und sodann unter Führung des Erzbischofs von Sarajevo 100 bosnisch-hercegovinische Pilger. Weiter empfing der Papst 400 kroatische Pilger unter der Führung des Bischofs Strossmayer, nachdem der Erzbischof von Agram, Cardinal Mihailovic, welcher dieselben dem Papste hätte vorstellen sollen, wegen Krankheit nicht erschienen war.

Rom, 15. April. General San Marzano unterhandelt jetzt mit dem Khalifen Abdallahi wegen Freigebung der gefangenen katholischen Missionäre. — Ein Theil der italienischen Garnison in Massauah wird in Suakin überfommern.

Bukarest, 15. April. Die Kammeression wurde geschlossen. Rosetti kündigte die baldige Kammerauflösung und Ausschreibung der Neuwahlen an.

Constantinopel, 15. April. Eine Bande von bulgarischen Flüchtlingen, welche, mit russischen Rüssen versehen, von Salonichi nach Debeagatsch abgieng, um dort Unruhen zu stiften, wurde verhaftet und nach Adrianopel gebracht.

Madrid, 15. April. Erzherzog Karl Ludwig ist heute hier eingetroffen.

Verstorbene.

Den 14. April. Camilla Vahr, Mechanikers-Tochter, 11 Mon., Alter Markt 16, Tuberculose.

Im Spitale:

Den 11. April. Maria Pef, Einwohnerin, 58 J., Apoplexie. — Lucas Mraz, Arbeiter, 48 J., Lungentuberculose.

Den 12. April. Peter Birc, Einwohner, 77 J., Marasmus.

Den 13. April. Peter Ticar, Einwohner, 63 Jahre, Apoplexie. — Johann Rozanc, Raifchler, 59 Jahre, Kraemie. — Anna Dejmman, Arbeiterin, 40 Jahre, Dementia, Tuberculosis pulmonum.

Im Garnisonsspitale:

Den 14. April. Johann Bauach, Gefäßsoldat, 22 J., Lungentuberculose.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 14. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh, 7 Wagen und 1 Schiff mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wt.		Wt.	Wt.
	n. tr.	n. tr.		n. tr.	n. tr.
Weizen pr. Hektolit.	6 17	7 5	Butter pr. Kilo.	90	—
Korn	4 55	5 35	Eier pr. Stüd.	2	—
Gerste	4 22	4 80	Milch pr. Liter.	8	—
Hafer	3 9	3 20	Rindfleisch pr. Kilo.	56	—
Halbfrucht	—	5 70	Kalbsteisch	45	—
Heiden	4 22	5 30	Schweinefleisch	36	—
Hirse	4 55	4 85	Schöpfenfleisch	40	—
Kukuruz	5 62	5 56	Händel pr. Stüd.	20	—
Erdäpfel 100 Kilo	2 41	—	Tauben	2 50	—
Linien pr. Hektolit.	12	—	Heu pr. M.-Ctr.	2 32	—
Erbsen	13	—	Stroh	—	—
Frisolen	12	—	Holz, hartes, pr. Klafter	7 10	—
Rindschmalz Kilo	1	—	— weiches, „	4 15	—
Schweineschmalz „	70	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	28
Speck, frisch, „	56	—	— weißer, „	—	30
— geräuchert „	66	—			

Lottoziehungen vom 14. April.

Wien: 14 40 35 19 84.
Graz: 10 39 6 55 13.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
14.	7 U. Mg.	736.8	4.0	D. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	735.1	14.8	SW. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	736.1	7.2	SW. schwach	heiter	
15.	7 U. Mg.	736.0	6.6	W. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	733.2	17.0	W. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	733.7	9.8	SW. schwach	heiter	

Den 14. morgens Reif, klarer, wolkenloser Himmel. Den 15. anhaltend heiter, nachmittags etwas windig. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen 8.7° und 11.1°, beziehungsweise um 0.4° unter und 2.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglić.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, unvergesslichen Tochter, beziehungsweise Schwester, des Fräuleins

Albine Benedikt

welche Sonntag, den 15. April 1888, um 1/8 Uhr abends nach langem, schmerzvollem Leiden und Empfang der heil. Sterbesacramente im 26. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Dienstag, den 17. April, um 5 Uhr nachmittags im Trauerhause Rathhausplatz Nr. 6 eingesegnet und zu St. Christoph zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Domkirche gelesen werden.

Die theure Verbliebene wird dem frommen Andenken und Gebete empfohlen.

Laibach, 15. April 1888.

Johann Benedikt, k. k. Steueramtscontroller a. D.; Anna Benedikt, Eltern. — Eduard Benedikt, k. k. Gerichtshof-Adjunct, Emma Benedikt, Geschwister.

Dankagung.

Für die uns allseitig bewiesene tröstende Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Marie Span

sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die schönen Kranzspenden erstatte auf diesem Wege den aufrichtigsten und innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, 14. April 1888.

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

